Drei Wochen im Sommer

Drei Wochen im Sommer

Prolog

Es war seine Ruhe, die den Raum für ihr unbändiges Lachen schaffte , voller aufrichtiger Fröhlichkeit und Lebensglück.
Dabei war er ruhelos gekommen um wieder etwas von sich selbst spüren zu können.
Auch sie hatte sich verausgabt auf der Suche nach etwas, das neuen Halt und Ansporn zugleich in ihr Leben bringen sollte.
Zwei verlorene Seelen, für die sich, als sie endlich ineinander verschmolzen, für einen Augenblick die ganze Schönheit des Universums ausbreitete.
Es gäbe mehr zu erzählen von diesen drei Wochen im Sommer, doch am Ende fuhr er nach Hause in sein bekanntes und doch seltsam verändertes Leben zurück.
Da war sie schon eine Woche fort, kein Streicheln, keine Umarmung mehr und selbst dieser ungewöhnliche Sprung ihres Kehlkopfes der mehr war, als dass man es Lachen nennen konnte, hörte er nur noch im Telefonmodus, blechern, metallisch.

„Nein, mir geht es nicht gut," schrieb sie „Es ist so viel weh!“
Oh Gott, dieser Dialekt, diese einfache, ehrliche Sprache, wie unsterblich hatte er sich in sie verliebt. Wie oft hatten sie gemeinsam darüber lachen können. „Bayerin trifft Preußen.“
Die letzte Woche, da als sie schon fort war, ging er noch einmal durch die Hölle. Bei jedem morgendlichen Erwachen trug das Kissen noch ihren Duft.
Er dachte, alles sei gesagt, es sei zu Ende gefühlt und er sehnte den Alltag herbei. Den, an dem er nicht mehr Trauern wollte, an dem er den Klang ihres symbolische geschenkten Herzens fröhlich lauschen würde.
Aber so war es nicht. Ruhelos suchte er die Plätze ab, an denen sie glücklich gewesen waren. Im Berg hörte er das Echo ihrer Stimme, das sich seit Tagen darin gefangen hatte. Auf den Wegen suchte er nach Spuren ihrer roten Schuhe und auf seiner Haut nach nicht getrockneten Tränen.
Mit ihr war all das gewichen, ausgelöscht und so war er froh, als er heim fahren konnte. Doch wo war es geblieben, sein zu Hause? All den Schutz, die Sicherheit und Geborgenheit hatte es verloren. Hergeben würde er es alles dafür, dass die Entfernung schmelzen würde, diese unerreichbaren sieben Stunden und zehn Minuten. Und so verlor er sich in Geschichten, er schrieb in der Hoffnung ihr näher zu sein und jedes Wort, das er zu Papier brachte begleiteten seine Tränen. Und da war er wieder, am Tag ihres Abschieds:

Der letzte Tag

Am Morgen ihrer Abreise schrieb er ihr noch eine Mail:
Mein Gott,
das erste was ich fühle, als ich nach durchkämpfter Nacht meine Hände suchend in die Kissen schiebe ist dein geschenktes Herz. Edelstahl-unvergänglich. Und der Pulsschlag ist wie Glockenklang, der für diesen Moment meine Sehnsucht stillt.
Du bist fort und du bist hier.
Jens

Danach ging er frühstücken ohne jeden Appetit. Mechanisch durchstreife er das Büfett, belud sein Tablett mit Kaffee, Brötchen und Käse. Er setzte sich irgendwo hin, so dass ihn möglichst niemand ansprach. Dann ging er schwimmen um ihr am Abschiedstag nicht mehr zu begegnen und ging zum Frühtreff, der Klinik. Ja, er war noch immer dort, wo er ihr begegnet war, sich verliebt hatte und verloren glaubte, jetzt da sie fort sein

Dieser Text stammt aus demDeutschen Schriftstellerforum / http://www.dsfo.de

Drei Wochen im Sommer

würde.
Nach dem Frühtreff las er überrascht die Antwort auf seine Email:

Einen wunderschönen guten Morgen Herr Jens
Das Aufwachen ist von Einsamkeit, Angst und Traurigkeit beherrscht.
Jetzt muss ich hier noch warten und wäre soooo....gern bei dir.
Ich küsse dich
Deine Sybille

Sie war noch nicht fort. Und plötzlich interessierte ihn der Therapieplan gar nicht mehr. Als konnte sie seine Sehnsucht spüren rief sie kurze Zeit später an.
Sie, die gestern so entschlossen aus seinem Bett aufgestanden war und ihm eine gute Zeit und ein gutes Leben gewünscht hatte. Sie, die darauf bestanden hatte, dass er zum Frühschwimmen ging, damit sich ihre Wege am Abschiedstag nicht kreuzten.
Und es klang, als sei all das nicht gewesen.
„Hast´s Zeit frühstücken zu gehen?“
„Oh Sybille,“ hörte er sich sagen, nur um ihren Namen aussprechen zu können.
„Natürlich habe ich Zeit,“
Sie lachte - dieses unbeschreibliche, einzigartige Lachen
„Ja mei, du und dei Therapieplan.“
Dann lachten sie beide.
„I wui dia unbedingt no a besonders Cofe zeign,“ sagte sie, als sie sich kurze Zeit später am Eingang der Klinik trafen.
Er umarmt sie.
„Und ich dachte schon, ich sehe dich nicht mehr.“
„Des hod i ma aa erst dachd, aba es ging ned,“ sagte sie mit ihrer so einfachen Ehrlichkeit.
Vergessen war jeder Abschiedsschmerz, so als sei gerade eine neue Ewigkeit für sie beiden geboren.
Er nahm ihre Hand.
„Etz' nach drei Wochn hosd du es endli gelernt,“ sagte sie schmunzelnd und hauchte ihm einen Kuss auf die Wange.
„Was?“ fragte er verblüfft.
„ned z' fest zuazudruggn,“ entgegnete sie schelmisch.
Sofort beginnt er zu flirten.
„Ich dachte, du magst es fest.“
„ja scho, aba ned an den Händn.“
Und so machten sie sich auf in ihren letzten Vormittag, der der erste wäre, gäbe es diese neue Ewigkeit wirklich.
Der Tag war sonnig und sie beschlossen zunächst auf den Marktplatz zu gehen. Sie schauten im lieb gewordenen Buchladen vorbei.
„Jetz hosd du meine drei Liablingsbücha,“ sagte sie und zeigte hinüber auf den Büchertisch.
Wie so vieles, von dem noch zu erzählen sein wird, war das Verschenken von Büchern zu einem regelrechten Ritual zwischen ihnen geworden, immer in der Annahme, dass da jemand war, der besser von dem erzählen konnte, was sie gerade bewegte. Er nickte.
Ihre Lieblingsbücher, allesamt handelten vom Zauber der Liebe, davon, wie es gelingen konnte mit einem Menschen glücklich zu bleiben.
Sie waren es beide nicht geworden. Es klang Wehmut mit, jedes mal, wenn sie darüber sprachen.
„Wie unterschiedlich gleich wir sind,“ dachte er und betrachtete sie versonnen.

Dieser Text stammt aus dem Deutschen Schriftstellerforum / http://www.dsfo.de

Drei Wochen im Sommer

Sie war gerade tief versunken in die Sprüche einiger Postkarten in der Auslage und bemerkte seine Blicke nicht. Er genoss es wieder einmal ihr zuzuschauen.
Wie würde er ihre Schönheit vermissen, diesen makellosen Körper, ihre Augen, die schönsten, die er je gesehen hatte.
Abrupt riss sie ihn aus seinen Gedanken:
„Etz' hoit des moi bitte fest," sagte sie und drückte ihm eine Postkarte in die Hand.
„I mog davo bitte a Foto machn."
„Man kann den Sturm bekämpfen oder sich von ihm tragen lassen," stand darauf geschrieben.
Ganz still wurden sie, als ihnen bewusst wurde, dass sie damit einen Leitgedanken gefunden hatten einer der ermutigender war als der Satz, den sie ihm immer wieder um die Ohren haute, wenn er zu tief in ihren Gemütszustand drang. Dann sagte sie stets: „Es is wia es is und so wia es is is es guad."

Auf dem Weg zum Café sprachen sie darüber:
„Haben wir eine Zukunft?" fragte er.
Das, was sie als Antwort für ihn hatte, lies alle Wege offen. Sie sprach es feierlich und, was selten war, auf hochdeutsch:
„Du kannst dir meiner Liebe gewiss sein, das ist mehr, als ich je nach so kurzer Zeit einem Mann gesagt habe."
„Aber kennst du nicht die Weisheit der zwei Jahre, die vergehen, bis man sich sicher sein kann?"
Verständnislos schaute er sie an und sie lachte womit sie wieder in ihren Dialekt verfiel:
"Du woasst 's doch, east noch am zwoajährign Austausch vo Körpersäfdn wern mia wissn, ob 's wirklich Liabe is."
„Und was ist es bis dahin," fragte er, während sei Finger begannen, ihren Handrücken zu streicheln.
Erneut erklang ihr Lachen herzhaft und fröhlich.
„Na eben der Austausch von Körperflüssigkeiten."
„Das ist obszön!" empörte er sich.
„Nein gar nicht, entweder so, oder wir lassen´s gleich bleiben."
Er schaute sie an. „Ich will, dass Stürme uns in die Zukunft tragen!"
„Du bist ein Träumer!"
Bei diesem Satz gewann er langsam die Gewissheit, dass es ihre Fassade war, hinter die sie ihn nun nicht mehr blicken ließ.
Sie erreichten das Cafe.
Hinter einem einfachen stählernen Tor verbarg es sich. Auf den ersten Blick war es ein Parkplatz. Erst bei genauerer Betrachtung erkannte er die liebevoll gestalteten Ecken. Kleine Tische, gedeckt mit Lavendel. Ein alter Schrank mit allerlei Nippes aus längst vergangenen Zeiten. Eine alte Schreibmaschine stand dort neben Sammeltassen und einer längst nicht mehr genutzten Kaffeemühle.
Sie suchten einen sonnigen Platz und setzten sich. Sie bestellten Kaffee, dazu Mineralwasser. Er wünschte sich, dass es Champagner wäre.
Unsicher suchte sie nach einem Thema für die letzten Stunden ihres Zusammenseins.
"Woao denkst du grod,"
"Weiß nicht, und du?
"I dachte du siehst aus wia a Gschichtenerzähla, i woass ned wia i 's anders song soi."
"Warum denkst du gerade daran?"
"Na jo, wenn wos zua End gäd denkt ma an den Ofang."
Er spürte, dass sie noch nicht daran denken mochte, wieder dahin zurückzukehren, von wo sie geflüchtet war um Antworten zu finden auf ihre ständige Schwäche, ihren Kummer und ihre Müdigkeit.
"Ich liebe dich," sagte er und streichelte zärtlich ihren Handrücken."

Dieser Text stammt aus dem Deutschen Schriftstellerforum / http://www.dsfo.de

Drei Wochen im Sommer

Weil ich nicht mehr weiß wie es ist, dich nicht zu lieben."
Er schaute sie nun an, ein Blick der Entschuldigung.
„Ich habe deinen ganzen Therapieplan zerstört," sagte er.
Sie war sichtlich entrüstet: „Nein gar nicht, wie kommst du nur darauf,"
„Du bist mit dem Vorsatz gekommen etwas über dich herauszufinden. Und ich habe dich wesentlich abgelenkt."
Sie lachte.
„Ja freilich, das hast du wirklich und es war so gut. Du bist das beste, was mir hier passiert ist."
Ehe er darauf antworten konnte warf sie sich in seine Arme.
Die Zeit im sonnigen Café verging wie im Flug. Plötzlich war es vorbei.
„Ich gehe mal kurz hinein," sagte sie und war schon auf dem Weg in die Diele des Cafés.
So bekam sie nicht mit, dass Tränen seine Augen füllten.
Er dagegen bemerkte nicht, dass in ihr der Plan gewachsen war, einen Hinterausgang zu benutzen um sich so dem unausweichlichen Abschiedsritual zu entziehen.
Als es ihm schließlich bewusst wurde, war sie bereits an ihrem Wagen, steckte den Schlüssel ins Zündschloss und fuhr entschlossen Richtung Autobahn.
Nur kurz noch hielt sie an und holte ihr Handy aus ihrer Handtasche.
„Er wird meine Tränen nicht sehen," tröstete sie sich, während sie ihm eine letzte SMS schrieb.
Er war verzweifelt durch die Räume des Cafés geirrt, fragte die Kellnerin und alle Gäste nach ihr. Dann meldete sein Handy sich und er las, was er voller Angst bereits gespürt hatte:
„Liebster," das ist die einzige Möglichkeit Abschied zu nehmen. Ich bin auf dem Heimweg, voller Angst vor dem Ungewissen. Nur eines weiß ich bestimmt: meine Zuneigung zu dir ist ehrlich und so stark, dass ein Abschied von Angesicht zu Angesicht mich heute zerrissen hätte. Im Universum habe ich ein Wiedersehen bestellt und sollten wir die nächsten zwei Jahre wirklich überstehen, dann sei dir gewiss, werde ich für immer dein sein."
Er wollte nicht traurig sein, nicht sauer auf die von ihr gewählte Form des Abschieds.
In diesem Augenblick bewunderte er sie sogar für ihre Entschlossenheit.
Dabei hatten sie diese drei Wochen im Sommer eher ihrer Unentschlossenheit zu verdanken gehabt.

Wie es weitergeht? Das würde ich erzählen, wenn ich Rückmeldung auf diesen Text erhalte und ich den Eindruck gewinne, dass in dieser Geschichte mehr drin steckt als in einem Groschenroman. Auf jeden Fall hieße die Überschrift zum nächsten Kapitel (wen wird es wundern) "ERSTE BEGEGNUNG"

Lesen Sie hier die komplette Diskussion zu diesem Text (PDF).

Dieser Text stammt aus dem Deutschen Schriftstellerforum / http://www.dsfo.de